

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 28 (1844)

1 (2.1.1844)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798356](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798356)

Oldenburgische Blätter.

N^o 1.

Dienstag, den 2. Januar.

1844.

Ueber die mittlere Winterwärme von Fever,

nach Beobachtungen des Herrn Deichconducteurs
Hullmann.

(Vergl. Jahrgang 1843, N^o 17, 38.)

Mittlere Winterwärme eines Orts heißt die Temperatur, welche das Thermometer angeben würde, wenn es den ganzen Winter gleich stände, d. h. die Wärme über alle Tage des Winters, worunter man die 6 Monate: October, November, December, Januar, Februar und März versteht, gleich vertheilt wäre. Diese abstracte Gleichförmigkeit findet sich schon in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche. Bei der strengsten Kälte gefriert das Erdreich bei uns nur auf wenig Zoll. Tiefe Bier- und Weinkeller bleiben den Winter hindurch erträglich warm, und man kann es darin aushalten, ohne außerordentlich einzuheizen. Kartoffeln, Wurzeln u. s. w. werden den Winter über in die Keller gebracht oder in die Erde eingegraben; Weinstöcke und andere dem Erfrieren ausgesetzte Gewächse bei starkem Frost mit Erde überdeckt. Die zarten Wurzelenden der Gewächse bleiben unter der Decke von Erdreich, welche über ihnen ruht, geborgen. Unsere Brunnen liefern den ganzen Winter hindurch gleich warmes Wasser. Als man im vorigen Winter unsere »Prinzengraste« zum Behufe von Steinausgrabungen abgelassen hatte, quoll bei strenger Kälte das Wasser aus den Spalten des Balles, und erleichterte den Steinsammlern, welche ihren Fund abzuwaschen pflegten, durch die milde Temperatur die mühselige Arbeit.

Die Kenntniß der mittleren Winterwärme giebt darüber Aufschluß, daß in unserer Gegend manche Pflanzen gut überwintern, welche in Orten gleicher mittlerer Wärme mit Fever erfrieren. Z. B. kann die Hülse (*Ilex aquifolium*), welche bei uns so gut fortkömmt, nicht mehr die strengen Winter zu Berlin und Halle aushalten, und alle Versuche, sie dort anzupflanzen, sind ohne Erfolg geblieben, während an denselben Orten wegen der heißeren Sommer die Weintrauben reif und süß werden. Im inneren Deutschland wird der Rappsbau dadurch erschwert, daß bei strenger Kälte die Wurzel erfriert, was wir bei unseren milden Wintern nicht zu befürchten haben. In Irland, wo keine Aprikosen mehr reif werden, gedeiht die Myrthe, in Cornwallies bleiben Hortensien den Winter über draußen, unsere Weiden und Wiesen bleiben wie in England den größeren Theil des Winters grün, die Waldbäume werden später entblättert, als im inneren Deutschland, unsere Herbstlandschaft bewahrt länger ihren Schmuck. Um Fever pflügen den ganzen Winter hindurch im Freien folgende wild wachsende Pflanzen zu blühen: *Bellis perennis*, *Senecio vulgaris*, *Poa annua*, *Lamium puspureum*.

Durch langjährige täglich fortgesetzte Beobachtung des Thermometers kann man sich ein Bewußtsein von der Temperatur unserer Winter verschaffen, und zu der Ueberzeugung gelangen, daß wir viel weniger von strenger Kälte zu leiden haben als unsere südlichen Landsleute. Damit will ich nicht von unserer Winterkälte die Empfindlichkeit, welche in der Feuchtigkeits unseres Dunsstreiches ihren Grund hat, abläugnen. Daß aber Reisende auf der Landstraße, Schildwachen in den Schilderhäusern sollten erfroren



gefunden werden, wie es bei und in Berlin vorkommt, wäre bei uns unerhört.

Herr Reichsconducteur Hullmann in Fe-
ver hat seit längerer Zeit das Thermometer
täglich regelmäßig zwei Male beobachtet, um 9
Uhr Morgens und um 3 Uhr Nachmittags. Sein
Thermometer ist mit der Skale von Réaumur
versehen. Aus seinen Beobachtungen ergiebt sich
für die mittlere Winterwärme von Fever für
die letzten 10 Jahre:

	um 9 Uhr Morg.	um 3 Uhr Nachmitt.
1833—34	4 ^o , ₃₇ R.	
1834—35	3 ^o , ₈₃ »	5 ^o , ₁₆ R.
1835—36	2 ^o , ₉₂ »	4 ^o , ₂₁ »
1836—37	2 ^o , ₆₄ »	3 ^o , ₇₉ »
1837—38	1 ^o , ₁₆ »	2 ^o , ₅₉ »
1838—39	2 ^o , ₁₁ »	3 ^o , ₄₉ »
1839—40	2 ^o , ₈₄ »	4 ^o , ₂₉ »
1840—41	1 ^o , ₈₈ »	3 ^o , ₂₉ »
1841—42	3 ^o , ₅₀ »	5 ^o , ₈₁ »
1842—43	2 ^o , ₈₆ »	4 ^o , ₄₇ »

Die mittlere Winterwärme zu Fever be-
trägt daher nach zehnjährigem Durchschnitte

Morgens 9 Uhr 2^o,₈₁ R. = 3^o,₅₁ C.,

Nachmittags 3 Uhr 3^o,₇₁ R. = 4^o,₆₄ C.

Nach der täglichen Periode der Wärmebe-
wegung zu Fever wird die Temperatur um
9 Uhr Morgens die mittlere des Tages nicht
erreichen, sondern geringer ausfallen, die Angabe
von 2^o,₈₁ R. daher etwas zu niedrig sein, sich
aber von der Wahrheit wenig entfernen.

Die Extreme, innerhalb welcher sich in den
letzten 10 Jahren die Sommerwärme bewegt
hat, sind also 4^o,₃₇ R. (im Winter von 1833
bis 1834, worauf der heiße Weinsommer von
1834 folgte), und 1^o,₁₆ R. (im Winter von
1837—1838, welcher auf den kalten Sommer
von 1837 folgte). Es ist also in den letzten
10 Jahren auf den wärmsten Winter der heißeste
Sommer, auf den strengsten Winter der kälteste
Sommer gefolgt. Der Unterschied der höchsten
und niedrigsten Winterwärme in den letzten 10
Jahren beträgt also 3^o,₂₁ R., ist also bedeutender
ausgefallen als derjenige der höchsten und nie-
drigsten Sommerwärme, ein Resultat, welches
sich auf allen Beobachtungsstationen ergeben hat.

Die See, welche die Extreme der Wärme

mildert, die Witterungsgegenstände näher rückt,
äußert auch auf unsere Winter einen entschiede-
nen Einfluß. Man vergleiche an kalten Tagen
die Temperaturen, welche gleichzeitig zu Olden-
burg, Fever und Wangeroog beobachtet
werden, und wird über ihren Unterschied erstaun-
nen. Man sollte daher, wie die Engländer zu
thun pflegen, den Winter die Nähe der See
aussuchen, und sich der angenehmen Luft und
des sturmbewegten Meeres erfreuen. Die Ein-
wirkung der See auf die Wärme ist so bedeu-
tend, daß der Januar in Island milder ist
als in Mailand.

Die mittlere Winterwärme bleibt also in
Fever nur 4^o,₂₇ R. unter der mittleren Wärme.
In München beträgt die Winterwärme —0^o,₈₈ R.
und der Unterschied von der mittleren 8^o,₁₆ R.
Je weiter wir nach Osten in das Innere des
Festlandes vordringen, desto tiefer sinkt die Win-
terwärme unter die mittlere, während sich an
der Westküste von Schottland und den nieder-
ländischen Küsten die Verhältnisse von Fever
wiederholen. Während in Edinburgh die mitt-
lere Wärme 6^o,₇₂ R. ist, beträgt die Winter-
wärme 2^o,₈ R. wie in Fever. Wie die mitt-
lere, die Sommer- und Winterwärme von Fever
mit Schottland übereinstimmen, fallen auch
die Feldarbeiten dort und hier, nach den Aus-
sagen unserer Schiffer, in dieselbe Zeit. Die Win-
terwärme in Mailand beträgt 1^o,₈ R., wir
haben also mildere Winter als die Mailänder.
Während die mittlere Wärme von Moskau
2^o,₂₈ R. beträgt, ist die Winterwärme —9^o,₁₂ R.,
liegt also 11^o,₄ R. unter der mittleren.

Man hat es versucht, auf der Landkarte die
Orte gleicher Winterwärme durch Linien zu ver-
binden, und ihnen den Namen von Isochimenen
gegeben, d. h. von Linien, welche durch die Orte
gleicher Winterwärme hindurch gehen. Diese Li-
nien weichen ab von denen, welche die Orte
gleicher Polhöhe verbinden, eben so von den Iso-
thermen und Isothermen. Je weiter wir nach
Osten vordringen, desto mehr senken sich die
Isochimenen nach Süden, und zwar jählings,
so wie wir uns von den Küsten des Weltmeers
entfernen, werden aber in größerer Entfernung
davon den Breiteregraden parallel. Durch Edi-
nburgh und Fever geht dieselbe Isochimene,



eben so durch Fever und Bologna, woraus der eigenthümliche Gang dieser Linien hervorgeht.

Es mag hier der Ort sein, um die Bedeutung der Winterwärme von Fever noch besser hervortreten zu lassen, einige Contraste anzuführen. Zu Stabroek in Demerary (6° 45' n. Br., 60° 24' westlicher Länge von Paris) beträgt die Winterwärme 20°,⁸⁸ R., die mittlere 21°,⁶⁸ R., die Sommerwärme 21°,⁹² R., zu Winter-Harbour auf der Südküste von der Melville-Insel (74° 47' nördl. Br., 113° 8' westl. Länge von Paris) beträgt die Winterwärme -26°,⁸ R., die mittlere -14° R., die Sommerwärme 2°,²⁴ R.

Die Winterwärme von 1842—1843 überstieg die mittlere Winterwärme Morgens 9 Uhr um 0°,⁶⁸ R., Nachmittags 3 Uhr um 0°,⁷⁶ R.; wir haben also einen gelinden Winter gehabt, und zwar ist derselbe auf einen heißen Sommer gefolgt.

Fever.

Brennecke.

Ein Document zur Geschichte des Jahres 1813.

An den Herausgeber der Oldenb. Blätter.

Es ist in N^o 50 der Oldenb. Bl. vom v. J. S. 412 erzählt, welche Einrichtung man in Blexen traf, um, während die französischen Behörden im Frühjahr 1813 das Land verließen und die von den Franzosen eingesetzten Unterbehörden Macht und Ansehen verloren hatten, Ruhe und Ordnung zu erhalten. Da es nun sehr wünschenswerth ist, daß Alles gesammelt werde, was zur genaueren Kenntniß jener Zeit dienen kann, so sende ich Ihnen hiebei das Original einer damals von den Hausvätern des Kirchspiels Abbehausen getroffenen Uebereinkunft, welches mir zufällig zu Händen gekommen, und ersuche Sie, solches in Ihren Blättern abdrucken zu lassen, und so es für die Nachwelt aufzubewahren *).

*) Recht gern erfülle ich diesen Wunsch des Herrn Einsenders und wiederhole an alle Leser dieser Blätter die

Es ist von den versammelten Hausvätern des Kirchspiels Abbehausen eine Polizei-Administration errichtet worden; der Zweck dieser Einrichtung ist der: In allen Bauerschaften dieses Kirchspiels die so nothwendige Ordnung und Ruhe wieder herzustellen, und so zu erhalten, daß jeder Einwohner in und außer seinem Hause sicher sein könne, und weder für sein Leben, noch für sein Vermögen irgend Etwas zu fürchten habe.

Als Oberhaupt dieser Administration ist einstimmig erwählt worden: Claus Otto Cordes.

Als Repräsentanten jeder Bauerschaft sind erwählt und angestellt worden:

- 1) für Ost- und Westmoorsee: Eilerd Chr. Hennings, Hinrich Werdenberg;
- 2) für Sarfe und Wische: Nicolaus Franken;
- 3) für Kloster: Eilerd Bachhaus;
- 4) für Heering: Berend Werdenberg;
- 5) für Groden: Johann Reinh. Ammermann;
- 6) für Abbehausen: Johann Christ. Meinecke, Johann Hinr. Janßen;
- 7) für Ellwürden: Peter Hinrich Martens, Gerd Hemmie;
- 8) für Hoffe: Hinrich Wulff.

Diese erwählten Polizei-Autoritäten haben folgende Verpflichtungen übernommen:

1. Der Oberpolizei-Aufseher
 - a) beruft, sobald er es für nothwendig erachtet, die sämmtlichen Repräsentanten zusammen, um mit ihnen zu überlegen und zu verabreden, was die Zeitumstände erfordern.
 - b) Er wacht nach Möglichkeit über das Ganze,

Bitte um gefällige Mittheilung aller Nachrichten und Schriften, welche zur Erinnerung an einen Zeitraum dienen können, dessen Zeitgenossen schon jetzt immer mehr durch den Tod vermindert werden, und von welchem unsere jetzige Generation nur noch sehr unvollkommene Kunde hat. Besonders wäre es zu wünschen, über die Art, wie diese Uebereinkunft entstanden, was ihr vorhergegangen und gefolgt ist, von einem Zeitgenossen ähnliche Nachrichten zu erhalten, wie wir solche aus dem Kirchspiel Blexen besitzen.

Ann. d. Herausg.



und nimmt die Rapports der Repräsentanten aus den verschiedenen Bauerschaften entgegen, correspondirt auch beständig mit ihnen.

2. Die Repräsentanten der verschiedenen Bauerschaften achten

- a) auf Alles, was in ihrem Bezirk vorkommt;
- b) berichten sie über Alles, was irgend einige Besorgniß erregen kann, an den Ober-Aufseher;
- c) kündigen sie die zur Besetzung der Hauptwache im Kirchdorfe und der Nebenwachen in Moorsee und Ellwürden erforderliche Mannschaft.

3. Die Besetzung der Wachen, wozu jede Bauerschaft nach Anzahl der Häuser die Mannschaft stellt, geschieht auf folgende Weise:

- a) in der Hauptwache zu Abbehausen versammeln sich jeden Abend um sechs Uhr zehn Mann in Albert Renken Wirthshause;
- b) in der Nebenwache zu Moorsee bei Johann Dierck Bruns und in Ellwürden in Gruben Wirthshause 5 Mann, und bei Zwitke Töpken zum Großen siel 2 Mann zu Pferde, welche bis des Morgens um 6 Uhr verweilen müssen;
- c) der Oberpolizei-Aufseher ist jedoch ermächtigt, diese Wachen den Umständen nach zu verdoppeln und nach einen andern Ort sie zu verlegen;
- d) jeden Abend um 7 Uhr werden die Namen der auf die Wache bestellten Personen aufgerufen; für Jeden, der sich dann nicht findet, wird ein Anderer auf seine Kosten bestellt.

4. Auf die Haupt- und Nebenwachen in Abbehausen, Moorsee und Ellwürden

muß jeder Hauswirth selbst in Person erscheinen, wenn ihn nicht Krankheit oder eine in wichtigen Angelegenheiten vorzunehmende Reise daran hindert, in welchem Fall er aber für das Betragen dessen, der seine Stelle vertritt, haften muß.

5. Die Männer, welche die nächtliche Wache haben

müssen in den dunkeln Nächten jeder eine Laterne mit Licht versehen mitbringen, und sollen, wo möglich, mit Gewehr bewaffnet werden. Eine zu bestimmende Anzahl derselben soll die ganze Nacht hindurch patrouilliren, und auf Alles, was Unruhe oder Unordnung veranlassen könnte, genau achten. Besonders haben sie auf alle und jede Herumstreifer, die mit Knütteln oder einem anderen Gewehre bewaffnet sind, zu achten, ihnen ihre Waffen abzunehmen, und sie erforderlichen Falls zu arretiren und nach der Hauptwache zu bringen. Solche Arretirte, wenn sie irgend für gefährlich gehalten werden, sollen ihrer Haft nicht entlassen, sondern so lange in sichere Verwahrung gebracht werden, bis sie der künftigen Obrigkeit werden überliefert werden können.

6. Die Repräsentanten jeder Bauerschaft

müssen sich jeden Abend auf die Wache ihres Districts verfügen,

- a) um nachzusehen, ob sich die dazu beorderten Hausväter wirklich eingefunden haben;
- b) um ihnen die Waffen einzuhändigen, und
- c) über jede 4 Mann den 5ten zum Corporal zu ernennen, dem die übrigen gehorchen müssen.

Jeden Morgen muß sich wiederum der Repräsentant um 6 Uhr nach der Wache begeben, um die Leute zu entlassen, und die Waffen in Empfang zu nehmen und für den Tag in sichere Verwahrung zu bringen.

7. Wenn in der Nacht Etwas vorkommen sollte,

was eine außerordentliche Maßregel erheischte, soll die Sturmglocke geläutet werden, und auf diesen Fall jeder Hausvater sogleich sich nach der Hauptwache begeben. Jeder Andere, der sich untersteht, die Glocke zu ziehen, wird als Rebell angesehen und behandelt werden.

8. Jeder Hausvater des Kirchspiels Abbehausen

ist verpflichtet, den Aufforderungen des Oberpolizei-Aufsehers sowohl als denen der Repräsentanten seiner Bauerschaft willigen Gehorsam zu

leisten, widrigenfalls er als ein Widerspenstiger und der guten Ordnung Widerstrebender notirt, und der Obrigkeit, welche gewiß bald uns wieder gegeben werden wird, angezeigt werden soll.

Abbehausen, den 18. März 1813.

E. D. Cordes.
 V. H. Martens.
 F. H. Janßen.
 F. C. Meinecke.
 Gerd Hemmie.
 E. C. Hennings.
 Nicolaus Franken.
 H. Werdenberg.
 H. Wulff.
 Joh. R. Ammermann.
 B. Werdenberg.
 A. W. Kuhlmann.

Mittel wider das Moos auf den Wiesen.

(In der landwirthschaftlichen Zeitung für die Herzogthümer Schleswig, Holstein und Lauenburg, 1843, S. 278; mitgetheilt durch Herrn Heuer zu Lütjenburg.)

Mancher Landwirth kämpft vergeblich gegen das Ueberhandnehmen des Mooßes auf den Wiesen, und sieht mit Verdruß, daß dasselbe trotz allen Düngens, jeden Keim mit einer Alles erstickenden Decke überzieht; dagegen ist als ein treffliches, schon vielfach mit Erfolg angewandtes Mittel der Seifensiederkalk anzuempfehlen.

Man findet diesen Kalk in bedeutenden Massen in den Siedereien, und ist derselbe eine Zusammensetzung von Pottasche und Kalk, der, nachdem die Lauge ausgezogen, abgeworfen wird. Dieser wird getrocknet, auf einer Tenne mit Dreschlegeln zu Staub geschlagen und alsdann über die moosige, gemähete Wiese bei trockenem Wetter ziemlich stark ausgestreut; die ihm bewohnende Aegkraft bewirkt ein Absterben des Mooßes, welches daher als todte Decke aufliegt; dann ist es Zeit, mit starken eisernen Harken,

oder, ist der Grund fest genug, mit der Egge, diese abgestorbene Mooßdecke zu entfernen; die Wiese erscheint dann kahl, da nur wenig Pflanzen auf dieser Fläche ein kümmerliches Dasein hatten, daher ist es nöthig, auf die durch Harke oder Egge gelockerte Fläche guten Grassaamen zu säen, und wird alsdann ein schöner, ergiebiger Graßwuchs entstehen.

Ferner wirkt dieser Kalkstaub, auf Klee u. gestreut, rascher als der Gyps. So auch giebt diese Masse, mit $\frac{1}{8}$ Kronkalk vermisch, einen Mörtel, der vollkommen wasserdicht ist. Einsender dieses hat zur Probe unter den verschiedensten ungünstigsten Verhältnissen denselben angewandt, und ganz vorzüglich gefunden, wie noch zu sehen ist, und ist der Preis mehr als die Hälfte billiger als jeder andere Mörtel.

Bei Siedereien, wo feste Seifen bereitet werden, setzt sich eine s. g. rothe Lauge ab, die für Schafzüchter von Nutzen ist, namentlich vorzüglich bei den verschiedenen Hautkrankheiten der Schafe und bei der Klauenfäule, die bössartigen Stellen auszuwaschen; auch erleichtert es bedeutend das Waschen der Schafe, wenn damit vorher die Wolle eingeweicht wird; da es den Schmutz auflöst, so ist nachher die Wäsche außerordentlich leicht, die Wolle wird reiner und das Thier weniger angegriffen *).

Abgenutzte, noch nicht zu alte Pferde wieder herzustellen.

(Aus d. Allgem. Zeit. f. d. deutsch. Land- und Hauswirthe v. M. Beyer, 1843. S. 316.)

Pferde, die durch lang anhaltende Strapazen heruntergekommen, sind bequem, wo möglichst

*) Ich habe diese Empfehlung des Seifensiederkalks und der rothen Lauge auch gelesen, jedoch mit dem Zusatz, daß Beides zu billigen Preisen von dem Hrn. Heuer zu beziehen sei. Dergleichen Empfehlungen sind immer verdächtig, wie die Anpreisungen neuer Getraidearten u. dergl., die der Anpreiser um den doppelten Preis anderer Getraidearten „billig“ ablassen will. Auffallend ist es namentlich hier, daß derselbe Kalkstaub,



unangebunden, in große oder doppelte Stände zu stellen, wobei man sie nicht warm, sondern im Gegentheil durch Offenhaltung der Thüren und nöthigenfalls aller Fenster, selbst des Nachts, mehr kühl hält, sie aufs fleißigste putzt, ihnen nur vollkommen gesundes und ausgereinigtes, leicht verdauliches Futter reicht, wozu man dem Hartfutter etwas Kleie oder Salz, dann zuweilen einige Rüben, Rettige und andere grüne Früchte oder Kräuter, welche die Pferde gern fressen, beigiebt, sie nur mit verschlagenem Wasser tränkt, und ihnen völlig reines Stroh unterstreut, sie täglich zwei Mal eine mäßige Bewegung machen läßt, oder sie über Tag auf die Weide giebt, was inzwischen nur im Frühling geschehen darf, wo das Gras besonders heilkräftig ist, während es im Sommer weniger wirkt, dann auch die Fliegen sehr lästig werden. Um aber die übeln Folgen, die nach längeren Anstrengungen zurückbleiben, bestens zu beseitigen, sind die Füße, die das Meiste gelitten, oft und viel zu reiben, und bei zulässiger Jahreszeit öfter in kaltes, am besten fließendes Wasser zu stellen, dann zuweilen mit warmem Branntweinspüllicht zu bähnen, darauf auch wohl mit Branntwein und Seife zu waschen und mit Stroh zu reiben, wodurch selbst sehr stumpf gewordene Pferde wieder auf lange hin in einen brauchbaren Zustand gebracht werden können. Steife Glieder oder Gelenke mit Del einzuschmieren, ist zwecklos, indem das Del, vermöge seiner geringen Verwandtschaft zu thierischen Stoffen, weit weniger als Wasser in sie eindringt, so daß z. B. ausgetrocknete Sehnen und Knorpel wohl in Wasser, aber nicht in Del wieder elastisch werden.

Das Gemeinwohl in England.

(Auszug aus der Augsburger Allgemeinen Zeitung.)

Obgleich die untergeordneten Beamten Großbritanniens, innerhalb ihres bestimmt abgemess-

welcher das Moos vertilgt, auf Klee als Dünger wirkt. Doch ist Seifensiederalkali ja auch hier zu haben, und Versuche im Kleinen sind ja ohne große Kosten anzustellen. — Anm. d. Herausg.

senen Wirkungskreises, eine sehr große Macht besitzen, so fällt es doch keinem Diener der englischen Krone, vom ersten Staatssecretair bis herab zum geringsten Schreiber, ein, daß er allein dieß oder jenes richtig verstehe, daß Niemand im Lande sei, der ihn in diesem oder jenem, an Kenntnissen und Einsicht überträfe. Im Gegentheil — sobald etwas Wichtiges, etwas Folgenreiches unternommen werden soll, oder wenn ein Gegenstand zur Sprache kommt, der besondere Studien und Kenntnisse erheischt, da schauet jeder Beamte im Lande umher, in der Absicht, ob nicht der eine oder der andere einen guten Rath ertheilen, oder mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen beistehen kann; denn es handelt sich um den Vortheil eines ganzen Landes. Wäre aber Jemand unbefonnen genug das Heil des Gemeinwesens seiner Eitelkeit, seinem Eigensinn, oder andern Nebenrückichten zum Opfer zu bringen, dann erhebt die Presse ihre laute Stimme, und ruft so lange in das Land hinein, bis das Volk sich erhebt und den Verbrecher zur Strafe zieht. —

Erfahrung über die Wirkung des naß oder modrig gewordenen Saatkorns.

(Nach Pohl's Arch. d. deutsch. Landwirtschaft 1840, Mai.)

Durch die Erfahrung ist es genugsam erwiesen, daß naß gewordenes und erhitztes Saatkorn, wenn es auch aufgeht, also seine Keimkraft behielt, doch keine gesunden Pflanzen erzeugt, sondern diese in der Folge eingehen und also eine schlechte Ernte geben. Die Engländer z. B. weisen nach, daß, wenn sie Hafer oder Weizen, der aus den Häfen der Ostsee ausgeführt ist, aussäen, dieser stets eine mißliche Aussicht gewährt. Das Getraide nimmt auf der See immer mehr oder weniger Feuchtigkeit an, je nachdem es mehr oder weniger feucht eingeschifft war.

Beim Einkauf fremden Saatkorns ist daher die größte Vorsicht nöthig. Manchmal zeigen sich nachtheilige Folgen, wenn es auch ganz gut zu



sein scheint. Der modrige oder muffige Geruch kann durch häufiges Lüften entfernt werden, aber die einmal vorgegangene innere Zerfetzung ist nicht wieder herzustellen.

Folgende Thatsachen mögen dazu dienen, auf die Erscheinungen an den Getraidefeldern aufmerksam zu machen, die eine Folge verdorbenen Saatkorns sind.

Ein Rittergutsbesitzer in der Oberlausitz bemerkte 1839 auf dem Acker eines Bauernfeldes, welches unmittelbar neben dem seinigen lag, daß von der Zeit der Blüthe an der Roggen allmählig weiße Halme bekam, deren Zahl von Tag zu Tag sich vermehrte, bis endlich ganz weiße Stellen entstanden, wie der Roggen auf dürrern Aekern bei trockner Witterung zu erscheinen pflegt und der Ernte körnerlos entgegen geht. Man vermuthete Insecten, welche die Wurzeln beschädigt hätten, fand aber bei der sorgfältigsten Untersuchung diese Meinung nicht bestätigt. Da dieses Feld, das nur durch einen schmalen Rain von dem Rittergutsfelde, auf dem der Roggen ganz vortreflich stand, geschieden ist, ebenfalls reine Brache und mit Mist gedüngt war, so vermochte man keine Ursache aufzufinden. Der Fall reizte um so mehr, dieselbe auszumitteln. Keiner der Nachbarn vermochte auch nur eine Vermuthung vorzubringen; selbst die ältesten unter ihnen versicherten, auf diesem Felde noch nie eine solche Erscheinung erlebt zu haben, bestätigten vielmehr, daß der Roggen jederzeit darauf gut gerathen sei.

Gesprächsweise vernahm ein Landwirth diesen Vorfall, der, da er das Aehnliche vor einigen Jahren erlebt hatte, Auskunft und Belege zu geben vermochte. Damals hatte derselbe eine kleine Partie modrig gewordenen Roggen gesäet, weil das gute Saatkorn nicht völlig ausgereicht hatte, das Stück zu bestellen. Dieser naß gewesene Roggen war ausgegangen, auch die Pflanzen davon hatten sich leidlich gezeigt, nach der Blüthe aber keine Körner angelegt und die Halme waren vertrocknet. Um der Ursache gewiß zu sein, hatte er nun 1/2 Scheffel Roggen durch absichtliches Anfeuchten anschwellen und modrig werden lassen. Diesen hatte er gesäet und die davon ausgegangenen Pflanzen waren ebenfalls ohne Körneransatz auf dem Felde verblieben. Ein zweiter Versuch hatte denselben Erfolg gehabt.

Hiedurch belehrt, zog man bei dem Bauer, auf dessen Felde sich obige Erscheinung kund gegeben hatte, Erkundigung ein, wie sein ausgesäeter Roggen beschaffen gewesen, und es wurde ermittelt, daß derselbe auf dem Boden, unter schadhaftem Dache, naß geworden sei.

Behalten wir diese Thatsachen vor Augen, so kann es uns nicht mehr befremden, wenn wir auf dem Felde zuweilen mehr oder weniger vertrocknete Halme bemerken. Vielleicht irren wir nicht, wenn wir annehmen, daß Getraide, welches auf dem Felde bei nasser Erntewitterung naß geworden, und worin, wenn es auch nicht ausgewachsen, doch die Entwicklung des Keims begonnen hat, auch wenn solche später durch Trocknen unterdrückt worden, dennoch jederzeit schwächliche, wenn nicht ganz unfruchtbare Saat zur Folge habe.

Preisaufrage.

Für den November 1845 ist von der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen folgende ökonomische Preisfrage aufgegeben:

Es ist wohl nicht zu verkennen, daß die verschiedenen Beschaffenheiten des Bodens auf das Leben mancher Würmer und vieler Insecten, zumal vieler Larven der letzteren, einen bestimmten Einfluß haben, und daß Manches von dem, was in Ansehung der Verbreitung jener Thiere und anderer sie betreffender Erscheinungen wahrgenommen wird, in den Boden-Beschaffenheiten begründet ist. Eine genauere Kenntniß dieses noch nicht genügend erforschten Verhältnisses würde unstreitig in Beziehung auf die in land- und forstwirtschaftlicher Hinsicht schädlichen Würmer und Insecten von besonderem Interesse sein; daher die königl. Societät die Aufgabe stellt:

Eine möglichst umfassende Erörterung des Einflusses, den die verschiedenen Beschaffenheiten des Bodens auf das Leben der den Culturgewächsen nachtheiligen Insecten und Würmer haben, nebst der Angabe des Nutzens, der aus der genaueren Kenntniß dieses Verhältnisses für Land- und Forstwirtschaft zu ziehen sein dürfte.

Der äußerste Termin, bis zu welchem die zur Concurrenz zulässigen Schriften bei der k.



niglichen Societät portofrei eingesandt sein müssen, ist der Anfang Septembers 1845.

Der für die beste Lösung dieser Aufgabe ausgesetzte Preis beträgt vier und zwanzig Ducaten, und wird wegen der übrigen Bedingungen auf N^o 37 dieser Blätter von 1843, S. 311, Bezug genommen.

Gebetbuch für fromme Christen,

enthaltend: Morgen-, Abend-, Fest-, Beicht-, Communion- und Kranken-Gebete, so wie Gebete auf besondere Lebensverhältnisse, herausgegeben von dem »Verfasser des Oldenburgischen Volksboten« Oldenburg 1844. (Schulzische Buchhandl.) VI und 167 S. 8. (geh. 18 \mathcal{K} , geb. 24 \mathcal{K}).

Gewiß für Viele ein angenehmes Weihnacht- und Neujahrsgeschenk, welches auch nach dem Feste noch willkommen sein wird.

Dem Herausgeber des »Oldenburgischen Volksboten« ist, wie er in der Vorrede sagt, zum öftern von einfachen Landleuten der Wunsch kund gethan, daß diesem alljährlich erscheinenden Volkskalender doch auch Gebete, namentlich Morgen- und Abendgebete beigegeben werden möchten. Diesem Wunsche hat derselbe nicht entsprochen, und zwar aus dem Grunde, weil jenes Buch, wenn auch neben dem heitern Scherz manches gar ernste Wort sich vorfindet, dennoch zunächst nur die Bestimmung hat, seinen Lesern eine bessere Unterhaltung zu geben, als in den meisten derartigen Schriften ihnen dargeboten wird. Lieber hat er den anderen, ebenfalls mehrfach an ihn gerichteten Wunsch erfüllt, eine eigene Sammlung von Gebeten herauszugeben, welche durch einfache, kräftige Sprache, durch christlichen Ernst, und zugleich auch durch wohlfeilen Preis sich Allen denen empfehle, welche am meisten nach Gebetbüchern fragen, aber oft am Wenigsten im Stande sind, sich dieselben anschaffen zu können.

Zwar fehle es keinesweges an derartigen Werken, und jedes Jahr rufe neue hervor, was gewiß kein schlimmes Zeichen unserer Zeit sei; aber bei vielen vernehme man die Klage, daß sie

statt tief, flach, statt kindlich nur künstlich seien, daß sie statt in heiligen Gedanken, nur in Blumen sich gefallen, oder statt unmittelbar zum Himmel sich zu erheben, sich nur über die Erde ausbreiten.

Vor Allem vermiften einfache Gemüther gar oft jene kindlich einfache Sprache der Bibel, welche die Alten in ihren Schriften so glücklich wieder zu geben wußten, daß sie heute noch unübertroffen dastehen, und jene Gebets-Erfahrung, bei welcher es der Seele so leicht wird, ihr Denken, Fühlen und Wollen, ihr Glauben, Lieben und Hoffen in die Worte hineinzulegen, und wobei es ihr dann vorkommt, als seien diese Worte aufgestiegen in ihrem Innersten und auf ihre Lippen gekommen als ihre eigensten Worte. Aus diesem Grunde wendeten gar Viele sich immer wieder zu den älteren Gebetbüchern zurück, und letztere erscheinen fortwährend in neuen Auflagen.

Auch er habe, weil ein rechtes Gebetbuch, eben wie ein Gesangbuch, nicht das Werk eines Einzelnen sein könne, einen großen Theil seiner Gebete aus den Schriften frommer und bewährter Männer der ältern Zeit geschöpft, und nur das aus ihnen entfernt, was unserer Zeit nicht mehr zugänglich sei.

Wir können nicht besser unsere Leser mit diesem Gebetbuche bekannt machen, als durch diese Worte des Herausgebers selbst, und fügen nur noch den Wunsch hinzu, womit er seine Vorrede schließt: »Mögen diese »Volksgebete« sich einen Weg zu den Herzen Vieler bahnen, und möge der Herr jeden Leser segnen, der mit Ernst und Freude sie betet!« Wir meinen aber, daß hier das Wort Volk im weitesten Sinne zu nehmen sei, denn der sogenannte Gebildete, der nicht durch diese Gebete sich erbauen könnte, eben wie der einfachste Landmann, wäre wahrhaft zu bedauern.

Das hätten wir aber aus eben diesem Grunde wohl gewünscht, daß der Verleger, der durch weißes Papier und deutlichen Druck Alles geliefert, was man für den geringen Preis nur erwarten, oder vielmehr nicht erwarten konnte, auch eine Ausgabe auf feinerem Papier veranstaltet hätte, um auch die zu befriedigen, welche nicht eben auf Wohlfeilheit allein Anspruch machen.